



!!!! THE REMOTE VIEWERS

Die Musik von David Petts katapultiert sich einfach selber outer limits. Überall sonst würde sie anecken. ‚Time Flats‘ & ‚Mirror Meanings‘ lauten die Zwischenüberschriften für die 18 neuen Kaleidoskopsplitter von Sinister Heights (The Remote Viewers, RV 6-7, 2 x CD), die da weitermachen, wo *Control Room* (2007) endete. Das Kernteam von Petts (ts, electronics), Adrian Northover (ss, as, electronics) und Susan Lynch (ts, flute) führt dabei durch dynamisch-schnittige, poetische, oft etwas paradoxe Konstrukte für Saxophone, Beats und Sounds, ganz eigen und ganz eigenartig wild. Von Track zu Track anders werden die Drei unterstützt von John Edwards, dem treuen Weggefährten aus B Shops For The Poor-Tagen, am Kontrabass, abwechselnd Steve Noble, Phil Marks, Dave Tucker bzw. dem Eardrum Percussion Ensemble mit manuellen oder programmierten Beats, von einer Reihe weiterer Bläser und von Adam Bohman bzw. Darren Tate mit Noises. Die Imagination wird dabei zu einigem Zickzack genötigt: Von Bassgroove mit hell-dünnem Saxgeflüpe (‚Souls and Cities‘) und Gitarren-Funk mit Bläserfeuer (‚Sinister Heights‘) - als ob bei Geoff Serles Sonicphonics Schrauben angezogen und zusätzliche Düsen eingebaut wären - zu einem Zwitter aus Drumsolo und Saxtrio (‚Fire Rhythm‘), von kristallinem Piano- und Xylophon-Gamelan (‚Villages Drowned By the Sea‘) oder einsilbig bassbeplankten Fluchtgedanken eines Sopranosaxophons (‚An Absence of Windows‘) zu drei-, einmal sogar fünfspuriger Saxophonstrenge, mit furiosen Ausbrüchen zu Afrotamtam (‚Terminal City‘) oder ganz stoisch, obwohl kontrapunktisch bzw. freistil umtrommelt (‚Joe Narcissus and The Girl‘, ‚Vixenville‘) oder von einem garstigen Störenfried unermüdlich durchkratzt (‚Black Thoughts in a Black Mood‘). Im Spiegelkabinett wird man danach nicht weniger hin und her geworfen. Edwards markante Basstöne umspringen konstruktivistische Haltetöne von Flöte und Saxophonen (‚Spring Flood‘), elektronische Dunkelwolken mit Stringgeistern werden bruitistisch bezirpt und beharkt und mit feinem Dingdong betüpfelt (‚Personal Hour‘). Wenn die drei Bläser ganz unter sich bleiben, ist eben das das Besondere (‚No More Adventures, No More Perfect Movements‘). Edwards fechtet mit dem Bogen gegen Saxophonstakkatos (‚The Crowd Accuses‘), dann vervierfacht er sich zu einem Bassquartett, knurrig brummend und an Kanten sägend (‚Headstone in Love‘). Sopranogeschrille durchbohrt, Perkussion umlärmert vervielfachtes Mbiraplunkplonk in Northovers ‚The Land Of The Blind‘, ominöses Hintergrundgegrummel trübt die Reinheit einer Saxophonserenade (‚And Then The Moors Came‘). Für ‚The Faint Green of Ice‘ umschlingen sich 6 Sopranosaxophone zu einem dröhnenden Wellenbündel, aus dem eines davon heraus singt. Schöner noch geschieht das abschließend bei ‚Between Certainties‘ im Wechselspiel von Bläserchor und Einzelstimme, das in mehrfarbiger Konsonanz endet. Derart bewusst konstruierte, gleichzeitig kontrastreiche, fast disparate, ganz idiosynkratische Musik, die heißkalte Gefühlsturbulenzen etwas abgeklärter in Form bringt als der Dammbbruch von *Control Room*, ist mit Adjektiven wie ‚uneasy‘ und ‚unfathomable‘ (The Wire, 2008) nicht zu schmähen oder zu schmälern. Würde sie sich sonst als ‚Aural claustrophobia for serious late night listening‘ empfehlen?